

POLITISCHES DENKEN JAHRBUCH 2004

Herausgegeben von K. Graf Ballestrem,

V. Gerhardt, H. Ottmann, M. P. Thompson

- ◆ Wolfgang H. Pleger: Die geteilte Seele
- ◆ Howard Williams und Mirko Wischke: Zwischen Widerstandsrecht und starkem Staat
- ◆ Dieter Hüning: „Is not the power to punish essentially a power that pertains to the state?“
- ◆ Horst Denzer: Samuel Pufendorf – ein vergessener Klassiker des Naturrechts
- ◆ Olaf Asbach: Die Konstitution politischer Freiheit
- ◆ Lothar R. Waas: „Natürliches“ Recht in „positivierter“ Gestalt, das sich aus Pflichten herleitet?
- ◆ Steffen Dietzsch: Vom Lügen – in Zeiten des Kommunismus
- ◆ Kai Haucke: Zukunft durch Verspätung
- ◆ Michael Henkel: Vom Sinn einer philosophischen Theorie der Politik



Duncker & Humblot

Politisches Denken · Jahrbuch 2004

In Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung
des politischen Denkens

Redaktionsanschriften:

Prof. Dr. Karl Graf Ballestrem
Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät
Katholische Universität Eichstätt
Universitätsallee 1, 85071 Eichstätt

Prof. Dr. Volker Gerhardt,
Institut für Philosophie, Humboldt Universität Berlin,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin

Prof. Dr. Henning Ottmann
Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft,
Universität München, Oettingenstr. 67, 80539 München

Wissenschaftlicher Beirat:

Karl Dietrich Bracher (Bonn), Reinhard Brandt (Marburg),
Maurice Cranston (London) (†), John Dunn (Cambridge),
Iring Fetscher (Frankfurt), Klaus Hartmann (Tübingen) (†),
Wilhelm Hennis (Freiburg), Dieter Henrich (München),
Otfried Höffe (Tübingen), Hasso Hofmann (Berlin),
Nikolaus Lobkowitz (Eichstätt), Hermann Lübke (Zürich),
Odo Marquard (Gießen), Kenneth Minogue (London),
Michael Oakshott (London) (†), J. G. A. Pocock (Hopkins University),
Melvin Richter (New York), Quentin Skinner (Cambridge),
Michael Stolleis (Frankfurt)

Politisches Denken

Jahrbuch 2004

Herausgegeben von
Karl Graf Ballestrem, Volker Gerhardt,
Henning Ottmann und Martyn P. Thompson



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2004 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fotoprint: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0942-2307
ISBN 3-428-11732-8

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☉

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Volker Gerhardt	7
-----------------------------------	---

I. Aufsätze

Die geteilte Seele. Zum Verhältnis von Anthropologie und Ethik bei Platon Von <i>Wolfgang H. Pleger</i>	11
Zwischen Widerstandsrecht und starkem Staat. Ein Beitrag zur deutschen Rezeptionsgeschichte von Hobbes Von <i>Howard Williams</i> und <i>Mirko Wischke</i>	25
„Is not the power to punish essentially a power that pertains to the state?“ The Different Foundations of the Right to Punish in Early Modern Natural Law Doctrines Von <i>Dieter Hüning</i>	43
Samuel Pufendorf – ein vergessener Klassiker des Naturrechts Von <i>Horst Denzer</i>	61
Die Konstitution politischer Freiheit. Grundlagen, Probleme und Aktualität der politischen Theorie der Aufklärung Von <i>Olaf Asbach</i>	77
„Natürliches“ Recht in „positivierter“ Gestalt, das sich aus Pflichten herleitet? Von der Paradoxie der Menschenrechte Von <i>Lothar R. Waas</i>	107
Vom Lügen – in Zeiten des Kommunismus Von <i>Steffen Dietzsch</i>	125
Zukunft durch Verspätung. Helmuth Plessners Vision eines deutschen Beitrages zum politischen Humanismus Westeuropas Von <i>Kai Haucke</i>	147
Vom Sinn einer philosophischen Theorie der Politik. Bemerkungen zum Theoriebegriff bei Hans Buchheim und Michael Oakeshott Von <i>Michael Henkel</i>	167

II. Nachrufe

Vom Nutzen und Nachteil der Philosophie für die Politik Laudatio auf Norberto Bobbio zur Verleihung des Hegel-Preises der Stadt Stuttgart Von <i>Henning Ottmann</i>	191
βουλεύεσθαι καλῶς. Zum Tode von Ernst Vollrath Von <i>Heinz-Gerd Schmitz</i>	197

III. Rezensionen

<i>Dorothee Kimmich/Alexander Thumfart</i> (Hg.), Universität ohne Zukunft? Von <i>Reinhard Mehring</i>	203
<i>Georg Meggle</i> (Hg.), Terror & der Krieg gegen ihn. Öffentliche Reflexionen Von <i>Uwe Steinhoff</i>	205
<i>Hans-Joachim Pieper</i> (Hg.), „Hat er aber gemordet, so muß er sterben.“ Klassiker der Philosophie zur Todesstrafe Von <i>Héctor Wittwer</i>	208
Autorenverzeichnis	213

Vorwort

Vor fünfzehn Jahren erschien der erste Band des *Jahrbuchs Politisches Denken*. Es wurde vom Metzler-Verlag betreut, der in den nachfolgenden Jahren eine verlässliche Kooperation ermöglicht und sowohl für eine gute Ausstattung wie auch für pünktliche Lieferung gesorgt hat. Die Herausgeber danken Dr. Bernd Lutz und Ute Hechtfisher für die gute Zusammenarbeit.

Für den vorliegenden Band zeichnet erstmals der Duncker & Humblot Verlag in Berlin verantwortlich. Das verdanken wir einem freundlichen Entgegenkommen von Prof. Dr. Norbert Simon und Dr. Florian R. Simon.

Da es von uns gänzlich unabhängige konzeptionelle Gründe des Verlages waren, das Jahrbuch abzugeben, war es möglich, bei der Aufmachung, dem Aufbau und der wissenschaftlichen Zielsetzung des *Jahrbuchs Politisches Denken* zu bleiben.

Im Geleitwort zum ersten Band im Jahre 1992 haben wir begründet, warum es trotz einer hohen Zahl an Zeitschriften und Jahrbüchern für Politik an der Zeit war, das neue Publikationsorgan der *Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des politischen Denkens* auf den Weg zu bringen. „Politisches Denken“, wie wir es verstehen, sollte für alle Disziplinen offen sein, die zum Verständnis der Politik einen Beitrag leisten. Deshalb hatte sich das neue Jahrbuch vor allem eine Öffnung gegenüber den Einzeldisziplinen zum Ziel gesetzt.

Der Erfolg des Jahrbuchs hat der Initiative Recht gegeben. Die Zeitschrift gehört inzwischen zum festen Bestand der politisch-theoretischen Literatur, wobei ihr besonderer Vorzug die Offenheit auch gegenüber der politischen Praxis ist. Absicht und Leistung des Jahrbuchs sind von den Rezensenten wiederholt anerkannt worden. Für die Herausgeber war es besonders wichtig, dass zahlreiche Autoren die mit dem neuen Publikationsorgan gebotene Chance ergriffen haben. Sie haben den Rang der neuen Zeitschrift bestimmt.

Im neuen Verlagsort Berlin sehen wir eine gute Möglichkeit, das Gespräch zwischen Theorie und Praxis der Politik zu intensivieren. Das entspricht auch den Zielen des neuen Vorstands der deutschen *Gesellschaft zur Erforschung des politischen Denkens*, die nunmehr unter der Leitung von Barbara Zehnppennig steht.

Berlin, den 12. August 2004

Die Herausgeber

I. Aufsätze

Die geteilte Seele

Zum Verhältnis von Anthropologie und Ethik bei Platon

Von Wolfgang H. Pleger

I. Einleitung

Wer sich um ein überzeugendes Konzept einer philosophischen Ethik bemüht – wobei der philosophische Ursprung der Ethik selbst angesichts der Entwicklung der ethischen Fragestellung durch Sokrates¹ und der Einführung der Ethik als Disziplin bei Aristoteles² keines besonderen Nachweises bedarf –, sieht sich mit einer verwirrenden Fülle unterschiedlicher Konzepte konfrontiert. Die antike Glücksethik, die kantische Pflichtethik, der Utilitarismus, die Wertethik, die Verantwortungsethik, die Diskursethik bis hin zur Metaethik erheben Anspruch auf Anerkennung. Die schlichte Berufung auf eine stärkere Berücksichtigung der Ethik, wie sie in gesellschaftspolitischen Diskussionen immer wieder zu hören ist, ist solange ohne Bedeutung, bis nicht geklärt ist, welche Ethik denn Anspruch auf Gehör verdient. Das scheint mir im übrigen auch ein Manko der zur Zeit propagierten Angewandten Ethik zu sein, die uns zwar eine Fülle ethisch relevanter Fälle nennt, aber nicht mitteilt, welche Ethik denn zur Anwendung kommen und wie diese begründet sein soll. Es gehört zum Charakter der Philosophie, und dies scheint nicht unwesentlich ihre gesellschaftliche Wirksamkeit zu beeinträchtigen, daß sie, statt bündige Antworten auf aktuelle bedrängende Fragen zu geben, Rückfragen stellt. Rückfragen sind Fragen der Reflexion. Als eine solche Frage der Reflexion möchte ich die nach dem Zusammenhang von Anthropologie und Ethik verstanden wissen. Meine Hypothese lautet: Es gibt zwischen Ethik und Anthropologie einen Zusammenhang, der für die Frage der Beurteilung des Geltungsanspruchs einer Ethik von zentraler Bedeutung ist.

Ein entscheidender Impuls zur Entwicklung der Anthropologie im griechischen Denken ging von einer ethischen Devise aus, die einem der Sieben Weisen zugeschrieben wurde, nämlich Thales³, und die über dem Eingang des Tempels von

¹ *Aristoteles*, *Metaphysik* 1078 b, 17-31; vgl. *W. H. Pleger*: Sokrates. Der Beginn des philosophischen Dialogs, Reinbek 1998.

² *Aristoteles*, *Nikomachische Ethik*, übers. u. hg. von O. Gigon, München 1982.

³ *Diogenes Laertios*, *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, Hamburg 1967, I, 36.

Delphi zu lesen war. Sie lautet: „gnothi seauton“, Erkenne dich selbst! Der anthropologische Impuls besteht darin, daß das reflexive Verhältnis, das der Mensch zu sich selbst entwickelt, die entscheidende Voraussetzung jeder Anthropologie ist und bereits hier deutlich zum Ausdruck kommt. Gleichzeitig aber enthält die Aufforderung zur Selbsterkenntnis eine ethische Dimension. Sie warnt den Menschen vor Hybris, vor Überheblichkeit und hält ihm seine Sterblichkeit vor Augen.⁴ Kurz: Sie nimmt ihren Ausgang von der Situation des Menschen und formuliert eine ethische Aussage, die dieser Situation angemessen ist. Dieser Gedanke ließe sich verallgemeinern.

Ich möchte diese Hypothese aber nicht im allgemeinen erörtern, sondern an einem konkreten, geschichtlichen Beispiel: an Platon. Das Beispiel Platon ist deshalb besonders geeignet, weil er nicht nur eine wirkungsgeschichtlich folgenreiche Anthropologie entworfen, sondern das Konzept der antiken Ethik eindrucksvoll vertreten hat. Darüber hinaus aber ist er als Beleg für die genannte Hypothese deshalb besonders bedeutsam, weil in seinem Werk nicht nur seine Ethik, sondern ebenso seine Anthropologie eine bedeutsame Wandlung durchmacht, so daß sich die Chance ergibt, das frühe Konzept seiner Ethik mit seinem frühen Entwurf einer Anthropologie in ein Verhältnis zu setzen und dasselbe dann für seine gewandelte Anthropologie und Ethik zu versuchen.

Mit diesen Bemerkungen habe ich bereits den zweiten Aspekt meines Themas berührt. Er betrifft die Charakterisierung der Platonischen Philosophie. Allzu lange ist Platon durch die Brille seiner späteren Wirkungsgeschichte gesehen worden, so als wäre Platon der erste Platonist. Dazu gehört, ihm ein in sich geschlossenes Lehrgebäude zuzuschreiben, dessen Bausteine sich mit den Schlagworten „Ideenlehre“, „Zweiweltenlehre“ und damit verbunden „Leib-Seele-Dualismus“ – um nur die wichtigsten zu nennen – charakterisieren lassen. Die dialogische Form seines Philosophierens wurde demgegenüber als eine didaktisch motivierte Einkleidung seines Theoriekonzepts interpretiert, die man vernachlässigen kann, ja muß, wenn man das Konzept als solches in seiner logischen Stringenz beurteilen will. Inzwischen jedoch ist immer deutlicher geworden, daß die Dialogform das Philosophieverständnis von Platon wesentlich bestimmt und daher nicht vernachlässigt werden darf und daß es ein von Platon errichtetes in sich geschlossenes systematisches Theoriegebäude nicht gibt. Das betrifft im übrigen auch den Teil seiner angeblichen Lehre, den man für einen zentralen hält, die sogenannte Ideenlehre.⁵ Die Platonische Philosophie hat ihren Ausgangspunkt nicht in Thesen, die zu einem logisch widerspruchsfreien Lehrgebäude sich ergänzen, sondern in lebensweltlich situierten Meinungen, die mit der Methode des Dialogs auf ihren Wahrheitsgehalt hin geprüft werden. Kein Dialog führt zu einem endgültigen Abschluß, und kein

⁴ W. Schadewaldt, *Der Gott von Delphi und die Humanitätsidee*, Frankfurt a. M. 1975, S. 7-36.

⁵ W. Wieland, *Platon und die Formen des Wissens*, Göttingen 1982.

Dialogpartner gibt definitiv die Meinung Platons wieder. Philosophie ist für Platon der unabgeschlossene und unabschließbare Dialog, dessen Ausgangspunkt die vielen Meinungen, dessen Methode die Meinungsprüfung und dessen Ziel ein handlungsleitendes Wissen ist. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen möchte ich nun das in den frühen und mittleren Dialogen zu erschließende anthropologische und ethische Konzept skizzieren.

II. Anthropologie und Ethik auf dem Hintergrund des Leib-Seele-Dualismus

1. Platons rational-eudämonistische Ethik

Platons Ethik, wie die der Antike überhaupt, umfaßt zwei gleichwichtige Aspekte. Sie ist rational und eudämonistisch. Einen Unterschied zwischen Sokrates und Platon zu thematisieren, erübrigt sich, sofern es um diese Grundcharakterisierung geht. Das Wort „Eudaimonia“, das im Deutschen mit dem Wort Glück übersetzt wird, ist allerdings erläuterungsbedürftig. Es widerspricht allen gängigen modernen Vorstellungen von Glück. Es meint weder den erfüllten Augenblick, wie er in Goethes *Faust* in der berühmten Wette beschworen wird, noch etwa ein Gefühl und schließlich auch nicht den glücklichen Zufall, für den die Griechen das Wort „Tyche“ gebrauchten. Glück im Kontext der griechischen Philosophie und wohl auch im alltäglichen Verständnis meint vielmehr in einem umfassenden Sinne ein im ganzen gutes, d. h. gelungenes Leben. Die selbstverständliche und von keinem antiken Autor in Frage gestellte Voraussetzung ist, daß dieses jeder Mensch will. Das gute Leben ist das selbstverständliche, natürliche Ziel des menschlichen Handelns. Es bedarf daher keiner besonderen Legitimation. Nur unter dieser Voraussetzung hat die antike Ethik einen Sinn. Die Fragestellung der antiken Ethik richtet sich daher auch nicht auf die Legitimation dieses Ziels, sondern auf zwei andere Fragen: Die eine lautet: Was ist das gute Leben? und die andere: Wie läßt es sich erreichen? Eine abschließende Antwort auf die erste Frage gibt Platon nicht. Weder bestimmt er schlüssig die Idee des Guten noch definiert er eindeutig das „gute Leben“. Er benennt lediglich Momente, die wesentlich zu einem guten Leben gehören. So läßt sich in einem vorläufigen Sinn nur festhalten: Das gute Leben ist ein aufs Ganze gesehen gelungenes Leben. Seine Bestimmung bleibt selbst Aufgabe der Vernunft. Die Antwort auf die zweite Frage lautet: Gut ist ein Leben, das vernunftgeleitet ist. Die Orientierung an der Vernunft ist daher für die Beantwortung beider Fragen das Entscheidende. Vernunftgeleitetes Leben und glückliches Leben schließen sich nicht etwa aus, sondern bedingen sich wechselseitig.

Ich möchte diese These an einem frühen Platonischen Dialog erläutern, der mit großer Wahrscheinlichkeit die Position des historischen Sokrates wiedergibt. Im Dialog *Protagoras* erwähnt Sokrates die gängige These, daß jemand „von der Lust